

altung der „Kollaborierung“, die in entscheidender Weise die Ausdehnungen gegen anders organisierte Berufsgruppen beurteilt hatte und bemerkt dazu:

„Wir sehen genaugen in der Verdrängung der beginnenden gewerkschaftlicher Zersplitterung, aber von einem solchen Ausmaß wollen wir ebenfalls etwas wissen wie das Organ der Kollaborierer, welches die Art der Agitation beurteilt, das Verhalten der Gewerkschaft aber geradezu unerschämigt und von Bosheit durchdrungen findet.“

Auch ein politisches Organ der Sozialdemokratie, die in „revisionistischem“ Geiste stehende „Breslauer Volksmacht“, läßt sich in ähnlicher Weise aus. Es schreibt:

„Wohl vertrieben von den Unmut, der gegenüber jenen Kollegen vorhanden ist, die sich von den Organisationen eine Erhöhung des Lohnes erkämpfen lassen und dieselben zum Zweck dafür bestreben und verschämen. Aber dieser Unmut darf nicht als ein Gewalttätigkeit sich verhalten lassen. Durch das Verwehren mit Steinen, Verschleiden von Sandverweh und Verlötsung von Kollegen gewinnt man keine Anhänger unserer Sache. Vielmehr droht man damit einige Mitglieder, aber mit wackelnden Gewissen die zur Organisation gehören, möchten wir nicht unterstützen. Das äußere, was uns als Wehrer gegen Schmarotzer in der Arbeiterklasse erlaubt erscheint, ist die Aufhebung des kollektiven Verkehrs mit denselben. In den Schmarotzern können aber öffentlich und anonym organisierte Arbeiter auch noch nicht gesehen werden. Es ist dem radikalen Sozialreformer ist alles möglich. So hat denn Dr. W. Zimmermann in der „Sozialen Praxis“ die Aufgabe übernommen, für die terroristische Methode, die in den Gewerkschaften immer mehr überhand nimmt, eine Lanze zu brechen.“

Dr. Zimmermann geht von der Behauptung aus, die Arbeiterkraft könne nur durch geschlossenes Zusammenhalten etwas erreichen; die Reaktion, die möglichst unvollständige Organisation der Fraktionen, die keinen außerhalb des Ringes sich frei bewegen läßt, sei der unumgängliche Weg zu Macht und Einfluß der Gewerkschaft. Seine Schicht von Berufstreibern sei in den gewerkschaftlichen Mittel zur „Kartellierung ihrer Produktion“, ihrer Arbeitsleistung so beschränkt, wie die Kolonisten. Die Unternehmer, die Kerne, die Offiziere gehen in der Wahrung ihrer Interessen gemeinsam vor; die Öffentlichkeit rege sich darüber ebenso wenig auf, wie über die zur Ausbeutung der Massen betriebenen Preis- und Produktionskartellierungen der Kohlen-, Zuder-, Petroleum-Syndikate. Der Vergleich der Arbeiterorganisationen mit denen der Unternehmer und Kerne ist durchaus zutreffend; denn die letzteren haben die Kartellierung nicht nur der Preise entworfen und in der Gewerkschaftsbewegung, die den Arbeiterkampf auf ihre Fahnen geschrieben hat, hiermit zu tun haben, daß dies unvollständig ist, was wohl nur um der Popularität halber zu sagen wollen, ist in der Betrachtung hineingezogen.

Die Behauptung aber, daß die Öffentlichkeit sich über die Ausdehnungen der Syndikate nicht aufregt, ist wie jehermann weiß, direkt un wahr. Dr. Zimmermann scheint seine anderen als sozialdemokratische Zeitungen zu lesen. Er schreibt aber weiter:

„Wenn aber ein Arbeiter, der ja doch für seine Organisation gekämpft hat, der nach jenseitiger Überlegung in einen Auslands mit allen seinen Opfern und Entbehrungen eingetreten und ihn schließlich siegreich durchgedrungen hat, hernach einem niedrigen Arbeiterlohn, der dem Auslande fremd ist, noch die frühesten des Auslands mit einseitig, einmal „gründlich seine Meinung sagen“ und ihm einen Denkzettel für seine „Verästelung“ geben will, ja, was für erlaubte Mittel ist es in da zur Verfügung? Gewerkschaftlicher Hofstoft verfährt in den

Arbeiterkreisen nicht, eine köstliche Erklärung: „Betrachten Sie sich als geoffenbart“ würde den Verleider mehr als den Verleibten dem Gehalt der Welt ausgeben. Man spricht deshalb ein gut Wort: „Der ich nicht unter und die Existenz nicht nach dem Sozialmoment gegeben.“ Das ist nicht schön, und wie gesagt, nur verurteilten solche Gewalttate. Aber als mißbräuchliche Umstände man gerechtere als im Gangsitzten und Gebühreheiten des Willens in Betracht ziehen. Und daß in Arbeiterkreisen die Formen nicht klar und geordnet sind, wissen Sie auch. Das am letzten Ende beruht, die zur Leitung und Bildung des Volkes seit Jahrhunderten berufen sind.“

„Also los nach dem Sozialmoment! So müssen sich die Arbeiter fragen, wenn sie derartige Auslassungen lesen. Was ist das weiter als eine indirekte Aufreizung zu weiteren Gewalttätigkeiten? Dr. Zimmermann „verurteilt“ zwar diese Ausdehnungen — das hat er zur Dekoration seiner Redefertigung verlesen wohl für nötig gehalten —, aber er findet kein Wort der Mißbilligung, wie die erwähnten gewerkschaftlichen Organe, sozialdemokratischen Blätter. Er ist lediglich bemüht, Begriffe zu lüden, um den Terrorismus zu entwürdigen und ist in einer Weise um die Verleumdung, daß die zu Gewalttaten Geleiteten ungeschützt ist der Überzeugung entgegen, werden, sie seien im Rechte, wenn sie terroristisch vorgehen.“

Wenn mit so ungeschwätener Einseitigkeit alles für gut befunden wird, was die Arbeiter in ihrem Interesse tun und für alles, was ungeschwätlich die sozialdemokratischen Lehren und die Klassenfeindschaft verurteilt haben, die bürgerliche Gesamtheit verantwortlich gemacht wird, so kann man sich darüber nicht wundern, wenn der Größenwahn und die Zerstörungswut in den sozialdemokratisch verurteilten Volkschichten nur noch zunimmt und die Klust arbeitslosen Arbeiter und Arbeitgeber erweitert. Daß derartige „Schwarzarbeiter“ in Umlauf gesetzt werden, ist geradezu unverantwortlich.

* **Se. Maj. der Kaiser** wird, wie wir hören, Anfang November auf einige Tage wieder in Wiesbaden residieren. Es werden dabei für eine umfassende Vorbereitung für Aufstellungen in der künftigen Hofoper getroffen. Der Kaiser (siehe das Bureau der Generalstabes, bestehend aus dem Präsidenten D. Graf Bieten-Schwerin, dem Vizepräsidenten General-Superintendenten D. Golzberger-Magdeburg, den Schriftführern Ober- und Geh. Regierungsrat, Direktor des Provinzial-Schulkollegiums der Provinz Sachsen Troien-Magdeburg, Superintendenten Terlinden-Duisburg, Superintendenten Wierstein-Wülfelscheid, Superintendenten Friedmann-Wartenberg in Bonnern am Donnerstagabend nach Potsdam (Neues Palais) eingeladen.

* **Personalnachrichten.** Staatsanwaltschaftler Plafschke vom Kammergericht, seit kurzer Zeit Hilfsarbeiter im Justizministerium, ist nach der „A. Z.“ zum Geheimen Justizrat und vortragenden Rat befördert worden.

* **Die Akademie in Wien** wird am 4. November durch den Kultusminister eröffnet. Laut „Volker Tageblatt“ werden auch der Ministerpräsident Graf Bilow und der Finanzminister Frhr. v. Hohenhausen erwartet.

* **Der Plan einer Handelsschule in Berlin**, der von den Vertretern der Kaufmannschaft betrieben wird, ist in der finanziellen Grundlage nunmehr geklärt. Die Finanzkommission der Korporation willigte heute zum Vorkommen der Kaufmannschaft.

* **Der Bundesrat** hat in seiner Sitzung am Donnerstag den Entwurf von Verordnungen über die Befähigungsnachweise und die Prüfung der Geschäfte und Seeleneuere auf deutschen Kaufmännischen sowie die Überlicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elb-Lothringen für das Rechnungsjahr 1902 den zuständigen Ausschüssen übergeben.

* **Eine freie Spürnase** muß die „Saale-Zeitung“ haben. Sie hat herausbekommen, daß die „Zwee“ und da geheime Konferenzen“ stattfinden, die den „Zwee“ verfolgen sollen, Mittel und Wege zur Einleitung eines Gefundungsprozesses der sozialen Lage ausfindig zu machen. Das genannte freisinnige Blatt weiß von diesem geheimnisvollen Treiben durch seine eminenten Spürnase folgendes zu berichten:

„Hier in Halle haben die (geheimen Konferenzen) begonnen und in Berlin sollen sie demnächst, wie wir in Erfahrung

gebracht haben, fortgesetzt werden. Männer aus allen Kreisen sind es, die an ihnen teilnehmen, Männer vom Hofe und von der Regierung, von der Sozialistik und von der Gewerkschaft, aus Handel und Gewerbe und aus dem Skandinavium, Männer auch, die inmitten der nationalen Arbeiterbewegung stehen. Adel und Bürgerium sind gleichmäßig in diesen Konferenzen vertreten, und wenn die Ergebnisse über bisherigen Beratungen auch noch streng geheim gehalten werden. Ob und inwieweit die leitenden Kreise zu jenen Konferenzen in Beziehungen stehen, entzieht sich zunächst noch unserer Kenntnis; ihre Zusammenkunft aber läßt der Vermutung Raum, daß es der Regierung nicht unangenehm sein wird, aus den Verhandlungen Anregungen für ihre fernere Stellungnahme der Sozialdemokratie gegenüber zu gewinnen.“

Der Kaiser! Das muß ja ein gewaltiges geheimnisvolles Treiben und Schaffen sein! Wie ist die „Saale-Zeitung“ nur dahinter gekommen? — Hier in Halle hat vor ungefähr vier Wochen eine „Konferenz“ stattgefunden, das stimmt. Vertraulich sind deren Verhandlungen gewesen, das stimmt also ebenfalls. Aber zu der Verammlung ist durch ein öffentlich bekannt gemachtes und an tausende von angelegenen nationalgeheimen Männern jeder politischen Richtung und jedes Berufsstandes gerichtetes Rundschreiben eingeladen worden. Es handelte sich „ausgebreitenem“ um die viel diskutierten Gründung einer Zentralfstelle zur Bekämpfung der Sozialdemokratie — das ist das sogenannte Geheimnis der Halle'schen Spürnase. Seit Halle haben weder „die“ noch „da“, weder öffentlich noch geheim „Konferenzen“ stattgefunden. Dagegen stimmt die Nachricht wieder insofern, als — was durchaus kein Geheimnis ist — die Verhandlungen demnächst in Berlin fortgesetzt werden sollen. Alles übrige hat sich, so schreibt die „Konf. Kor.“ mit Recht, die „Saale-Zeitung“ einfach aus den Fingern gesprochen, um wieder einmal von sich reden zu machen. — Auch die bisherigen ernst zu nehmenden Blätter machen sich vielfach über die wirklich spärliche Wichtigkeit des Halle'schen Demokratienalles lustig.

Ausland.

Italien.

Die Gerüchte von Ausbühnungsplänen des Papstes und dem Bankrott des Vatikan werden von einer verlässlichen Berichterstatter als grundlos bezeichnet. Fürs werde gegen die Staatsschulden und die Staatsverwaltung genau so gründlich vorgehen wie seine Vorgänger.

Bulgarien.

Um die Wahlen zur Kammer zu führen, befolgt die vereinte Opposition die Praxis, überall Aufstellungen zu machen und Proteste an die Wähler zu richten. Dies beweisen die Wahlzettelungen in Trizovo und Staro Zagore und ein Brief, der sich in Jambol ereignete. Der sozialistische Kandidat Schafsof begreift durch eine Anzahl bewaffneter Parteigenossen, die er für Gegner hielt, und ließ auf dieselben. Durch den Schuß wurde ein junger Mensch getötet, der gerade vorbeiging. Der Wähler fürchtete und ist dieser nicht geflohen.

Österreich.

Verkauf von Land in Chile. Der Senat hat die Regierung so dem ausländischen Verkauf von einer Million Hektaren Land des Magallanes-Territoriums ermächtigt sowie von Abzinsen in den Anden, wenn sie sich zum Ueberbau eignen.

Dänien.

Es wird in Betrug nicht überredet, daß der Staatskassier Merzoff gegen die Defizitmaßnahme der Eide für den Weltanbau Einpruch erhebt. Der dänisch-amerikanische Handelsvertrag bestimmt, daß für die Verlieferungen von Ausländern zum Wohnen und Handelszwecken in Dänien und Island geeignete Konzeptionen gewährt werden sollen. Dagegen haben den letzten von Ausländern in China gemachten Vorschlägen — und in diesen kommt die Politik Merzoff zum Ausdruck — verlangt, daß solche Konzeptionen nur an Ausländer verliehen werden sollen. — Die japanische Weltanschauung erklärt, daß die russisch-japanischen Verhandlungen einen beschleunigten Fortgang nehmen.

(Nachdruck verboten.)

Ein, Keif und Nebel im Volksglauben.

Von F. Kunze (Suhl).

Schon von jeher haben die duntgehaltigen Naturerscheinungen einen mächtigen Einfluß auf Geist und Gemüt des Sterblichen geübt und manch seltsame Vorstellung in seinem leichtempfindlichen Hirn erzeugt. Während in der glänzenden Phantasie mehr zu berechnen ist, so ist in der grauen Vorwelt, so wurden wiederum die „schweren Vorgänge“ im weiten Weltgebiet als dämonische Einwirkungen angesehen. Eine unheimlichere Dämonie hatte sich jedoch in der im hellen Lande der Bibel schon als aderbefuchend geprüelte „Lau des Himmels“ zu erweisen, der in indogermanischen Volksglauben als „himmlische Milch“ aufgefahrt wurde, die den geläuterten Eltern der mühseligen Volkensiege entkam. Es war der unerklärliche Tau gewimmern gleichbedeutend mit dem sagenhaften „Nektar“, und noch heute lautet eine oberpfälzische Bauernregel: „Wiel Tau — viel Sonntag.“

Im gewissen Tagen sollen jene silberfarbig blinkenden Wassertröpfchen, die beständig durch nächtliche Mitternachtserdenentfernte Dünste erzeugt werden, besonders heilam und wundervoll sein, so z. B. am 24. April, 1. Mai (Walpurgis), 24. Juni (Johann) und am Weibnachtstage. Diese Reipunkte hatten im germanischen Altertum heilenden Anstrich, denn sie waren Feiertage zu Ehren der hohen Lichtgötter, die man sich in der unmittelbaren Voraussehenden nicht sogar auf der Erde wandeln und menschenbegleitend dachte. Kein Wunder, wenn der am nächsten Morgen vorgefundene Tau für außerordentlich zuversichtlich erachtet wurde. Eine solche Haut bekommt sich mit Nektar wäscht, heißt es allgemein in dem Deutschland, und der gleichwertige Pfingsttau wirkt nach norddeutscher Volksanschauung reinigend, heilend und auslöschend. Darsen. Mattern. Sommerprophen und gewöhnliche Gaufrankheit glaubt man in schwäbischen Gemartungen heute noch durch Waschen mit dem scheinbar nichtigen Tau jener gottgeweihten Nächte besänftigen zu können, ja gemäß der volkstümlichen Meinung deutschstämmiger Bewohner vermag das heilige Mittel den selbst „trümme Reine“ wieder gerade zu machen. „Mit

Georgtau gewaschen, macht gesund“, heißt es im süddeutschen Oesterreich, woselbst abergläubige Bäuerinnen in grauer Frühe des Tages Georgi (24. April) „taufenden“ gehen, und zwar nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch als Fürsorge für das „liebe Vieh“. Diejenen werden nämlich die zusammengetriebenen Herden „ins Futter geben“, um dadurch Kräfte, Biegen und Schwärme vor jedweder Befragung zu schützen, ein Brauch, der ebenfalls im Oberrheinischen geübt wird.

Gewöhnliche „Eißerperlen des Taues“ hergen indes nicht minder wunderbare Kräfte. Senden sich z. B. die verdichteten Dünste auf rohen Körperstellen nieder, so gelten sie, füllschweigend angewandt, als geeignet zur Vertreibung von Wargen und anderen Dämonien, und wenn heilkräftige Mädchen oder junge Frauen „die Schläfe damit belegen, so werden sie Flug und Können die Beobachter der Männer erraten“, wie in der Provinz Posen behauptet wird. Mädchen sich doch selbst sogenannter Waldgeister mit Tau, und wenn sich böhmische Mädchen „bedriegen“ glauben, so gehen sie früh vor Sonnenanfang unter den nächsten Kirchturm, um den etwa daranhängenden Tau auf sich herabzuföhren. „Wer im Tau darfuß geht, zieht alle Unreinigkeit aus dem Reibe“, heißt es in Hessen. Ehemals gingen leuchtlaubige Bäuerinnen Tirols vor Sonnenanfang eines tauferreichen Morgens „nakt, mit einem Krug in der Hand auf die Weide oder das Feld“, streiften das gepulverte Element in ein flaches Gefäß, um dabei die Milche auf dem Rücken damit zu bestreichen, „dann geben sie erkrankte viel Milch“. In der Oberpfalz glaubt man, daß die Wägel weit scharfe jungen Mädchen, wenn sie Klauen Tau nippen, der sogar für die Felder „reinen Wein“ bilde.

Eine geringere Würdigung als der vielberühmte Tau hat im germanischen und slavischen Volksglauben der starke Reif erfahren, obgleich beide ein und desselben Stammes sind. Wenn der gefrorene Tau als rauher Reif, wie ihn die kalte Luft auf dem warmen Boden in abhollenen hüschel- und rosettenförmigen Eiskristallen wiedererschlagen hat, auf Gras und Bäumen liegt, herrscht trotz des fremdartigen und eisigen Lebens, das er hervorruft, immerhin eine gewisse Fröhlichkeit, die selbst auf das menschliche Gemüt anziehend wirkt. Reif, Schnee und Eis galten im frühgermanischen Glauben als „des reifenden Reien dornige Hute“, d. h. als verberbliche Wirkungen gigantischer Wesen. „Es ist ein kalter Mann viel feil gegangem“ — ruft man in der Schweiz, sobald frühläufiger Tau die Flurgebreiten

überweicht hat, während niederösterreichische Kinder sagen: „Das Weisbarl sitzt auf dem Dach!“ Jemarla („die Erharre“), eine slavische Göttin des Winters, trug Weiber von Anspieß, und andererseits wiederum halfte an den Fußspuren der heiligen Sibylla weder Tau noch Reif. Es wäre freudig zu begrüßen, wenn die Reife heute noch in kalten Frühlings- und Herbsttagen unsere grünen Fluren durchwandelnd würde, um die schädliche Wirkung des Reifs zu verhindern, denn:

„Der Reif einer einzigen Nacht, hat den Winter oft den Tod gebracht.“
Wird allerorten gereimt, und in Frankreich sagt man:
„Frost, du bist mich überzählt,
Wir Salat und Kohl geschätzt,
Aber jetzt begähm dich sehr,
Nächstens pfang ich keinen Reifstoft mehr!“

Der frostige Reif ist zugleich als argster Feind des Winters berüchtigt, weshalb man ihn z. B. in schwäbischen Weingebenden durch Räten der Kirchenglocken ungeschädlich zu machen suchte. Im Herbst 1662 jag man nachts um 2 Uhr die „Glocken wider die Weissen“, eine bäuerliche Wortschmähregel, die noch vor Jahren unter der Bezeichnung „Reifläuten“ im katholischen Priolate üblich gewesen sein soll, ebenso wie man in Frankreich so manchen „metallinen Mund“ vom Turme herab erschallen ließ, um der schädlichen Wirkung des pflanzenentöndenden Nektars zu begegnen.

Notizlich ist eine solche Bekämpfung heidnischen Götter, denn sie deutet an, wie man im germanischen Altertum eifrig bemüht war, die verberbernden „Reifriesen“ durch alternd Getöse, das an jenes geisterverdrängende Donnergepolter Donars erinnerte, aus dem „weiten Reif der Wüste“ zu vertreiben. Gehtutage findet man dergleichen Hilfsmittel nicht lächerlich, vielmehr heißt es im bauerlichen Munde: „Wenn die Sonne aufgeht, so helfe Gott dem Reif vom Saume“. Weistens wird er auch wohl „abgewaschen“, denn „wenn's im Herbst nicht friert, ist der Regen bald da“, überhaupt:

„Der Reif und der Regen
Begonnen hat an allen Tagen.“

Notizlich ist dem biederem Landmann nicht immer diese summarische Abwühlung erwünscht, denn:
„Wenn am 1. Mai der Reif liegt offen,
Ist ein gutes Jahr zu hoffen.“
„Wenn Reif an den Bäumen im Abend sich setzt,
Wird ein den fruchtbar Jahr besetzt.“

